



Optimistisch und selten schlechter Laune – der Republikaner John Kasich im Wahlkampf in New Hampshire.

JIM COLE/KEYSTONE

RUF AUS AMERIKA

Die Invasion der Polit-Touristen

Die Szene war symptomatisch. Am Wochenende fragte ein Wahlkampfhelder des republikanischen Senators Ted Cruz das Publikum in Peterborough, wer nicht aus New Hampshire stamme. Rund die Hälfte der Anwesenden hob die Hand.

Alle vier Jahre ist der landschaftlich atemberaubende Ostküstenstaat das bevorzugte Reiseziel von Amerikanern,



von Renzo Ruf

die sich für die hohe Politik interessieren. Eine Fahrt nach New Hampshire, und der Besuch möglichst vieler Wahlkampfveranstaltungen, stillt den Informationshunger politischer Junkies aus New York, Maryland, Kalifornien oder Colorado - Staaten also, in denen die Vorwahlen erst viel später über die Bühe gehen und in denen die Kandidaten nur noch sporadisch auftreten werden.

Don Murphy reiste deshalb aus einem Vorort von Baltimore (Maryland) nach New Hampshire, um sich einige Tage lang über das Programm der konservativen Anwärter auf das Weisse Haus zu informieren. Er habe Rand Paul unterstützt, sagt der Republikaner. Weil der Staatskritiker in der vorigen Woche das Handtuch geworfen habe, sei er nun heimatlos. «Ich bin Single» und auf der Suche nach einer neuen Beziehung, sagt der 55-jährige la-chend. Ryan Miner, der mit seiner Partnerin aus Maryland angereist ist, beschreibt seine Situation in ähnlichen Worten. Er versuche, mehr über die drogenpolitischen Vorstellungen der Kandidaten zu erfahren, sagt der 30-Jährige. Das gelingt ihm. Jeb Bush gibt Auskunft. Ted Cruz posiert für ein Bild. Auch John Kasich beantwortet Miners Fragen, obwohl ihn dieser immer wieder unterbricht. Als der Gouverneur von Ohio herausfindet, dass der Parteifreund in Maryland wohnt, kann sich Kasich einen Seitenhieb nicht verkneifen. Er sagt: «Sie müssen etwas Geduld haben. Zuerst ist nun New Hampshire an der Reihe.»

Natürlich ist sich der Ostküstenstaat seiner privilegierten Lage bewusst. Als vor einigen Jahren das lokale Tourismusbüro aber im Vorfeld der Vorwahl eine Werbekampagne starten wollte, legte Innenminister Bill Gardner sein Veto ein. Der Rummel störe ihn nicht, sagt ein älterer Mann an einer Wahlkampfveranstaltung für Chris Christie, «er ist gut fürs Geschäft». Und: «Ab Mittwoch geht es bei uns dann wieder gemächlich zu und her.» Bis in vier Jahren, wenn der Zirkus wieder in New Hampshire Halt machen wird.

renzo.ruf@azmedien.ch

Die Pragmatiker geben nicht auf

US-Vorwahlen Diese Republikaner müssen in New Hampshire gut abschneiden

VON RENZO RUF, HOLLIS (NEW HAMPSHIRE)

John Kasich (ausgesprochen: Key-sick) ist in seinem Element. «Amerika. Gibt. Nie. Auf», sagt der Gouverneur von Ohio an diesem verschneiten Wintertag im Dörfchen Hollis (New Hampshire) und betont dabei wild gestikulierend jedes Wort. «Das ist mein Leitmotiv. Ich bin ein Optimist und selten schlechter Laune» - ein scharfer Kontrast zu seinen Konkurrenten im republikanischen Präsidentschaftswahlkampf, die in düsteren Worten über den Niedergang Amerikas schwadronieren.

Kasich scheint geradezu stolz darauf zu sein, dass er Dogmen in den Wind schlägt. Er sagt stattdessen: «Es ist wichtig, dass wir nicht nur um unsere Prinzipien kämpfen, sondern auch gewinnen.» Nötigenfalls müssten die Republikaner deshalb Kompromisse mit dem politischen Gegner abschliessen.

Seine Botschaft kommt an

Das ist eine Botschaft, die im kleinen Neuenland-Staat New Hampshire auf Anklang stösst. Kasich sieht sich, dank einem engagierten Wahlkampf und einer soliden Vorstellung in der letzten Fernsehdebatte am Wochenende, vor der Vorwahl am heutigen Dienstag im Aufwind. Seine Botschaft, eine Mischung aus Fiskalkonservatismus und sozialem Paternalismus («Es gibt viele Menschen, die einsam sind. Wir müssen uns auch um sie kümmern.»), stösst vor allem bei parteipolitisch flexiblen Wählerinnen und Wählern auf Zu-

stimmung. Hinzu kommt, dass Kasich seinen reichen Erfahrungsschatz mitbringt: er politisierte 18 Jahre im US-Präsidentenhaus und amtiert seit 2011 als Gouverneur eines einflussreichen Industriestaates. «Noch nie ist ein Republikaner ins Weisse Haus eingezogen, ohne zuvor in Ohio gewonnen zu haben», pflegt er zu sagen.

Trump hat wieder Tritt gefasst

Für einen Sieg wird es Kasich in New Hampshire aber nicht reichen. Sämtliche Demoskopen sagen voraus, dass Donald Trump die erste Urnenwahl im diesjährigen Vorwahlkampf gewinnen wird. Der populistische New Yorker Baulöwe hat nach den Wahlversammlungen in Iowa, bei denen er sich geschlagen geben musste, wieder Tritt gefasst. Seine rhetorischen Rundumschläge stossen in New Hampshire auf grosse Zustimmung.

Deshalb findet der eigentliche Wettstreit um die Ehrenplätze statt. Die Konkurrenz ist gross: Nebst Kasich rechnen sich zwei weitere Politiker mit Exekutivverfahrung - Chris Christie aus New Jersey und Jeb Bush aus Florida - Chancen auf einen Erfolg aus. Ted Cruz, Senator aus Texas und Sieger in Iowa, hofft auf ein gutes Abschneiden, obwohl die Wähler in New Hampshire mit seiner religiös gefärbten Botschaft wenig anfangen können. Hinzu kommt Marco Rubio, der junge Senator aus Florida, der in Iowa überraschend gut abgeschnitten hatte. Er wird diesen Erfolg in New Hampshire allerdings wohl nicht wiederholen können. Rubio steht

im heftigen Gegenwind, weil seine Konkurrenten ihn wechselweise als Blender, Roboter oder Emporkömmling darstellen.

Besonders effektiv sind dabei die Attacken von Chris Christie, der um sein politisches Überleben kämpft. Während der letzten Fernsehdebatte führte er Rubio buchstäblich vor, als dieser vier Mal auf die selbe Formulierung zurückgriff, um Präsident Barack Obama zu beschreiben. Während Rubio sein Verslein auf sagte, kommentierte Christie, den Blick in die Kamera gerichtet: «Hier kommt er, hier kommt er: der einstudierte Satz», mit dem ein Berufspolitiker wie Rubio das Publikum verzaubern wolle. Rubio gab sich zwar ungerührt, in den Augen sämtlicher Kommentatoren schadete ihm die Attacke aber.

DEMOKRATEN

Bernie Sanders vor dem ersten Sieg

Alles andere als ein klarer Sieg wäre eine Überraschung. Gemäss letzten Umfragen wird Bernie Sanders, Senator aus dem Nachbarstaat Vermont, heute Dienstag die demokratischen Vorwahlen in New Hampshire gewinnen. Das sieht wohl auch seine Konkurrentin Hillary Clinton so. Sie reiste deshalb am Sonntag nach Flint (Michigan), um sich dort über die Krise in der Trinkwasserversorgung der heruntergekommenen Industriestaat zu informieren. An ihrer Stelle machten

Bush wiederum gab in den vergangenen Tagen den Staatsmann. Doch auch er stolperte. «Bitte klatschen Sie», forderte er vergangene Woche das Publikum in Manchester auf, weil die Zuhörer nicht wie geplant am Ende einer feurigen Stellungnahme applaudiert hatten. Bush fasste sich aber wieder. Während eines Auftritts in Concord am Wochenende wirkte der Ex-Gouverneur souverän. Er verteidigte seine Familie («Mein Vater ist der grösste Mann auf dieser Welt»), sprach mit einem Fischer aus Miami Beach über den Klimawandel und kritisierte die rhetorischen Ausfälle von Trump. Ob er damit seinen problembehafteten Wahlkampf retten kann, wird sich in der Nacht auf morgen Mittwoch herausstellen.

Gatte Bill und Tochter Chelsea Wahlkampf und kritisierten Sanders scharf.

Der Senator, der am Samstag in der beliebten Satire-Sendung «Saturday Night Live» einen Gastauftritt hatte, ist nach der knappen Niederlage in Iowa auf einen klaren Sieg in New Hampshire angewiesen. Die eigentliche Nagelprobe folgt aber dann in Nevada und vor allem in South Carolina, einem Staat mit einer grossen Zahl afroamerikanischer Wählerinnen und Wähler. (RR)

«Lügen-Minister» macht Hollande zu schaffen

Frankreich Jérôme Cahuzac sollte als Minister die Steuerflucht bekämpfen, unterhielt aber selber ein undeklariertes Konto in der Schweiz. Jetzt begann der Prozess gegen ihn.

VON STEFAN BRÄNDLE, PARIS

Noch einmal war ihm ein Starauftritt vergönnt: Ein dichter Kamerapulk erwartete Jérôme Cahuzac vor dem Strafgericht und zwang ihn, sich mit den Armen freie Bahn ins Gebäude zu schaffen. So war es auch vor drei Jahren, als der damalige Haushaltsminister einen politischen Skandal bewirkte, der Präsident François Hollande seine erste

Regierungskrise bescherte. Cahuzac war als Budgetminister zuständig für das Steuereintreiben und damit für die Bekämpfung der Steuerflucht. Umso mehr staunten die Franzosen, als das Newsportal «Mediapart» Ende 2012 berichtete, Cahuzac habe offenbar selbst ein undeklariertes Bankkonto bei den Schweizer Banken UBS und Reyl unterhalten, bevor er den Betrag von knapp 600 000 Euro nach Singapur transferierte.

«Weder vorher noch jetzt»

Der Minister bestritt das mehrfach und erklärte in der Nationalversammlung und vor der Fernsehdebatte kategorisch: «Ich habe und hatte kein Bankkonto im Ausland, weder vorher noch jetzt.» «Mediapart» veröffentlichte darauf die Tonbandaufnahme eines Tele-

fonmitschnittes, der das Eingeständnis enthielt, auch wenn die Stimme Cahuzacs kaum zu erkennen war.

Nun handelte Hollande sehr schnell und liess seinen sozialistischen Parteifreund fallen. Doch der Schaden war angerichtet: Allzu lang hatte die Regierung die öffentliche Meinung hingehalten. Zudem warfen Medien und Rechtspolitiker Hollande sowie dem damaligen Wirtschaftsminister (und heutigen EU-Kommissar) Pierre Moscovici vor, von Cahuzacs Auslandskonten gewusst zu haben. Wie weit das Elysée im Bild war, ohne interveniert zu sein, ist bis heute nicht geklärt. Die sehr politische Frage lastet auch schwer über dem Prozess, der gestern Montag begonnen hat. Auf der Anklagebank sitzen wegen Komplizenschaft auch das Finanzhaus

Reyl sowie die - mittlerweile geschiedene - Gattin des Hauptbeschuldigten. Cahuzac selbst droht wegen Steuerbetrugs eine Haftstrafe von bis zu sieben Jahren.

Codename «Birdie»

Der 63-jährige Ex-Chirurg, der in der Politik und Pharmaberatung vergeblich Arbeit sucht und sich vor Gericht als «gegenwärtigen Rentner» bezeichnete, hatte seine Auslandskonten vorsätzlich mit Transaktionen via Panama und mit Tarn-Namen zu verstecken versucht. Bei seinen Bankkontakten bediente er sich des Codeworts «Birdie» - ein Ausdruck, der im Golfsport für erfolgreichen Einlocher steht. Die französischen Medien nennen Cahuzac «Pinocchio». Cahuzacs Anwälte verlangten gestern

die Vertagung des Prozesses, da ihr Klient seine Steuer Schuld und dazu ein Bussgeld bereits gegenüber dem Fiskus beglichen habe. Das widerspreche dem Prinzip «non bis in idem» (kein zweites Verfahren für das gleiche Vergehen). Die Rechtsfrage wird vom französischen Kassationshof derzeit schon im Zusammenhang mit anderen Steuer-sündnern abgeklärt, und es ist gut möglich, dass auch der Cahuzac-Prozess suspendiert wird.

Gut ein Jahr vor den nächsten Präsidentschaftswahlen hätte es Hollande sicher vorgezogen, wenn die Gerichtsverhandlung spediti über die Bühne gegangen wäre. Cahuzacs Verteidiger wollen aber nur schon die Frage der doppelten Verurteilung bis an den Europäischen Gerichtshof weiterziehen.